

Ungarn kämpft für Europa. Diesen Titel gibt Adolf Michaelis seinem gehaltvollen Aufsatz in dem *Neuen Wiener Tagblatt* (9. Juni 1942), der anlässlich der Kriegserklärung der Vereinigten Staaten an Ungarn, Rumänien und Bulgarien und des Besuches von Ministerpräsident Nikolaus v. Kállay im Führer-Hauptquartier Ungarns Kampfstellung schildert. Wir heben aus dem Aufsatz, der erhöhte Aufmerksamkeit verdient, folgende Abschnitte hervor: „Der ungarische Ministerpräsident Nikolaus von Kállay hat kürzlich in einer Rede, die er vor zur Ostfront abdrückenden ungarischen Truppen hielt, ausgerufen: ‚Dieser Krieg ist auch Ungarns Krieg!‘ Mit diesen Worten hat er dem Gefühl einer ganzen Nation Ausdruck gegeben, die zwei Jahrzehnte um ihren Wiederaufstieg gekämpft hat und ihn nun mit Hilfe und an der Seite Deutschlands gefunden hat. Ungarn weiss, dass dieser Krieg nicht nur um die von allen ersehnte Neuordnung Europas geht, sondern zunächst einmal um die Sicherung und die Errettung Europas von der bolschewistischen Gefahr, die alle bedroht. Das ungarische Volk weiss, dass in diesem Kampf ebenso seine eigene Heimat verteidigt wird, wie die Heimat aller Verbündeten, die an diesem Kampf teilnehmen“. Mit besonderem Nachdruck hebt Verf. die Bemühungen der ungarischen Regierung zur Stärkung und Sicherung der inneren Front hervor: „Die Ernennung eines Propagandaministers zeugt für die Bestrebungen jenes Gefühl für die Notwendigkeit des Abwehrkampfes gegen den Bolschewismus, das im ganzen

Volk vorhanden ist, nunmehr auch bewusst zu machen. Gegen umstürzlerische Bewegungen geht die Regierung unerbittlich vor. Besonders scharf sind die Massnahmen, die in letzter Zeit gegen das Judentum getroffen wurden, denn noch immer versuchen zahlreiche Juden ihre schwindenden Wirtschaftspositionen bis zum letzten auszunützen, um den Widerstandswillen des Volkes zu schwächen. Als ein neues Mittel, diese Positionen des Judentums zu beseitigen, betrachtet die ungarische Regierung den Gesetzentwurf über die Enteignung des jüdischen Grundbesitzes, der gegenwärtig vom ungarischen Parlament verhandelt wird“. Mit warmer Anerkennung würdigt Verf. sodann die Tätigkeit des Ministerpräsidenten, der dem ungarischen Staatsapparat eine erhöhte Dynamik einflösste; selbst seine innerpolitischen Gegner müssten anerkennen, das er die ungarische Innenpolitik mit ausserordentlichem Geschick zu lenken versteht und alle Reibungen vermeidet, die zu einer Schwächung im Einsatz Ungarns führen könnten. Abschliessend fasst Michaelis seine lebensvolle Darstellung über die Gegenwartslage Ungarns folgendermassen zusammen: „Europa steht wieder vor grossen Entscheidungen. Auch Ungarn wird seinen Teil dazu beitragen, den Sieg zu erringen. Nicht nur der ungarische Soldat an der Front, nicht nur der Politiker, der sich um die Stabilisierung der inneren Front bemüht, auch der Arbeiter und Bauer müssen ihren Teil beitragen. Die ungarische Landwirtschaft steht vor der Aufgabe, die Ernährungsgrundlage Ungarns sichern zu helfen. In diesem Bemühen hat Un-

garn, das noch vor wenigen Jahren seinen Agrarüberschuss kaum abzusetzen wusste, Einschränkungen in der Versorgung der eigenen Bevölkerung auf sich genommen, um an andre europäische Gebiete, die von der Natur weniger gesegnet sind als Ungarn, Lebensmittel abgeben zu können. Zieht man aus allen Beobachtungen, die man auf dem Gebiet der Arbeit für den Krieg in Ungarn machen kann, einen Schluss, so muss er heissen: Ungarn kämpft für Europa mit!“

Das neue Ungarn. Unter dieser Überschrift veröffentlicht die bekannte deutsche Wochenschrift *Das Reich* (14. Juni 1942) einen umfangreichen, reichbebilderten Aufsatz von Rudolf Fischer, dessen Leitgedanken auch von uns festgehalten zu werden verdienen. „Ungarn hat eine ausserordentlich starke Atmosphäre“ — lesen wir zu Beginn des Aufsatzes. „In allen Dingen spürt man einen kräftigen Prägestock. Auf irgendeine, bald mehr, bald weniger erklärliche Weise ist alles von einem Geiste. Nimmt man zu dieser Sicherheit der Formen die Gelassenheit eines Lebenszuschnittes, der einem Lande reicher, ja üppiger Feldfrüchte angemessen ist, die Urbanität des Umganges, den Schliff der inneren Welt, die Weite des geistigen Horizontes und die Offenheit des Temperamentes, so möchte es wohl scheinen, als gäbe es nach jenem alten Spruch kein Land in der ganzen Welt, das so glücklich lebte wie Ungarn.“

Im weiteren behandelt Verf. die bedeutsamsten Probleme des Landes, die teilweise bereits gelöst sind, teilweise einer befriedigenden Lösung zugeführt werden: es sind diese vor allem das Verhältnis zu den Nachbarstaaten, die Überwindung der furchtbaren Trianonkrise, die Judenfrage, Landverteilung und Bodenreform und die Wahrung des Gleichgewichtes zwischen Landwirt-

schaft und Industrie. Schliesslich weist er auf das gemeinsame Schicksal von Deutschland und Ungarn, sowie den Einsatz Ungarns im gegenwärtigen Kriege hin und lässt seine Ausführungen mit dem verheissungsvollen Ausblick ausklingen: „Schlimmer zugerichtet als wir, hat Ungarn seit 1919 sich nichts vergeben und mit seinen nationalen Bemühungen einen Weg eingeschlagen, der es auch in dem zukünftigen Europa als vertrauten und zuverlässigen Partner an unsere Seite führen wird. Das gibt auch Ungarn die Gewissheit, die ihm gebührende Anerkennung zu finden für seine grosse politische Begabung und Verwaltungskunst, Bestätigung für die Tüchtigkeit seiner Bevölkerung die soziale Gerechtigkeit, für seine nationale Leistung Verständnis zu erreichen. Es ist gleichgültig, mit welchen Masstäben diese neue Zeit uns alle messen wird — das für die Erkämpfung dieser höheren europäischen Gerechtigkeit gemeinsam vergossene Blut wird immer gelten“.

Paul Gyulai in Deutschland.

Eine umfangreiche, grosszügige Biographie des bedeutendsten ungarischen Kritikers Paul Gyulai (1826—1910) gab die *Ungarische Akademie der Wissenschaften* von dem verdienstvollen Literaturhistoriker Franz Papp heraus. Das Werk verdient auch vom Blickpunkt der deutsch-ungarischen geistigen Beziehungen aus Beachtung. Vor allem die Abschnitte über den Aufenthalt Gyulais in Deutschland, der umso mehr Aufmerksamkeit verdient, als der grosse Kritiker — abgesehen von einem kurzen Ausflug nach Paris — keine Auslandsreisen unternahm. In seiner Bücherei lagen ausländische Autoren grösstenteils in deutscher Übersetzung vor und auch die Werke, die er als Jahrzehnte hindurch anerkannter Führer der ungarischen Literatur ins Ungarische übertragen und herausgeben

liess, lernte er in deutscher Fassung kennen. Gyulai hielt sich zweimal längere Zeit in Deutschland auf; vom November 1855 bis August 1856 und von Mitte Oktober bis Mitte Dezember 1856, beidemal als Begleiter seines Schülers, des jungen Grafen Thomas *Nádasy*. Mit diesem liess er sich an der juristischen Fakultät der Universität Berlin immatrikulieren, doch gelang es ihm nicht, zu den geistigen Grössen des damaligen Berlin den Weg zu finden. Geistige Nahrung boten ihm vor allem die Tagespresse und das Theater, von denen er bedeutsame Anregungen zur weiteren Arbeit empfing. Von den deutschen Schriftstellern lernte er den jungdeutschen Theodor *Mundt* und dessen Gattin *Luise Mühlbach* kennen, übrigens besuchte er eifrig den Ungarnverein in Berlin. Zunächst war es die Wirklichkeit, die sich ihm in Berlin in ihrer vollen Bedeutung erschloss. Anlässlich seines zweiten Aufenthaltes in Deutschland begab er sich über Dresden und Leipzig nach München. Die Beziehungen Gyulais zur deutschen Geistigkeit geben sich sowohl in seinen wissenschaftlichen Grundsätzen, als auch in seiner Kunstauffassung kund; als Literaturhistoriker empfing er von den Brüdern *Grimm*, *H. Hettner* und *Julian Schmidt* bedeutsame Anregungen, als Bühnenkritiker hatte er manches den Werken *Freytags*, *Gervinus'*, *Laubes*, *Rötschers* und *A. W. Schlegels* zu verdanken, während die *Goethe-Biographie* von *H. H. Lewes*, die er in deutscher Fassung kennen lernte, vor allem Aufbau und Darstellungsart seiner vorbildlichen Dichtermonographien bestimmte.

Kleine Studien von Anton Hekler. Wir können als bescheidene Mitarbeiter an der Vertiefung der geistigen Beziehungen zwischen Deutschland und Ungarn der *Ungarischen Akademie der Wissenschaften* nur aufrichtig

danken, dass sie die kleinen Studien des frühverstorbenen, in ganz Europa bekannten Kunsthistorikers der Universität Budapest und des Vizepräsidenten der Ungarisch-Deutschen Gesellschaft *Anton Hekler* (1882—1940) in einem stattlichen, reichbebilderten Bande erscheinen liess. Hekler war, seitdem er sich nach einer Studienreise in Griechenland im Jahre 1902 nach München, zu *Furtwaengler*, dem genialen Meister der Stilkritik begab, Zeit seines Lebens ein aufrichtiger Freund und Verehrer der deutschen Geistigkeit. Mit Recht weist der verdienstvolle Herausgeber des Bandes, *Ferdinand Láng*, in seinem schönen, warmen Geleitwort auf die innigen Beziehungen Heklers zum deutschen Geistesleben mit besonderem Nachdruck hin. In deutscher Sprache, durch deutsche Zeitschriften machte er die Ergebnisse seiner Forschungen den Fachkreisen des Auslandes zugänglich, in Deutschland hielt er am liebsten und öftesten Gastvorträge, hier hatte er die meisten Freunde. Seit 1912 gehörte er dem *Österreichischen Archäologischen Institut*, seit 1914 dem *Deutschen Archäologischen Institut* als Mitglied an. Aus der von *Gisela Erdélyi* im Bande veröffentlichten Bibliographie geht hervor, dass Hekler Mitarbeiter einer ganzen Reihe von deutschen Fachzeitschriften und Zeitungen war: Beiträge von ihm enthalten die *Münchener Allgemeine Zeitung*, *Österreichische Jahreshefte*, *Pantheon*, *Berliner Philologische Wochenschrift*, *Archäologischer Anzeiger*, *Neue Jahrbücher*, *Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte*, *Zeitschrift für bildende Kunst* und *Die Antike*. Auch mehrere Bücher von ihm erschienen in deutscher Sprache: *Die Bildniskunst der Griechen und Römer* (Stuttgart, 1912), *Die Kunst des Pheidias* (Stuttgart, 1924), *Die Antiken in Budapest* (Wien, 1929), *Budapest als Kunststadt* (Budapest, 1933), *Die Universität Budapest* (Basel, 1935), Un-

garische Kunstgeschichte (Berlin, 1937) und selbst aus seinem Nachlass konnten die *Bildnisse berühmter Griechen* (Berlin, 1940) in deutscher Sprache herausgegeben werden.

Deutsche Dichter von Árpád Tóth. In kunstvoller Anordnung und mit einem schönen Geleitwort gab Lorenz Szabó in einem stattlichen Band die Gedichtübersetzungen seines frühverstorbenen wahlverwandten Freundes Árpád Tóth heraus (*Külföldi Költők, „Ausländische Dichter“, Verlag Révai*), in dem wir neben Michael Babits und Desider Kosztolányi den bedeutendsten Übersetzer der neuen ungarischen Dichtung sehen dürfen. Zu den deutschen Dichtern gelangte Tóth — wie L. Szabó im Geleitwort schreibt — erst, als „er für sich selbst kaum mehr Zeit fand. Obwohl sich die ruhige Kraft seiner spätesten Kunst gerade in einem Gedicht von *Lenau* und *Rilke* am ungeträubtesten zeigt“. Im Mittelpunkt der Übersetzungstätigkeit Tóths stehen französische und englische Klassiker; allein neben *Baudelaire, Villon, Gautier, Musset, Rimbaud, Verlaine, Milton, Keats, Shelley, Byron, Poe, Browning, Wilde* und anderen fand er auch für deutsche Dichter reichlich Musse. Von *Goethe* übertrug er „*Der Gott* und die *Bajadere*“ und „*Wanderers Nachtlied*“, von *Lenau* den *Schluss der „Albigenser“*, von *Rilke* kleinere Dichtungen. Wenn Tóth — wie Babits — aus deutschen Dichtern auch nicht so viel übersetzte, wie Kosztolányi, zeugt doch jedes Gedicht von vollendeter Einfühlungsgabe, peinlicher Sorgfalt und unerschöpflich reicher Ausdrucksfähigkeit.

Ungarische Kirchenbaukunst. Ein Sonderheft der vorzüglichen deutschen Zeitschrift *Kunst und Kirche*, Berlin (Heft 2, 1942) behandelt in Aufsätzen gediegener ungarischer Fachmänner die bedeutendsten Denkmäler der ungarischen Kirchenbaukunst und

ihre geschichtliche Entwicklung. Aus dem reichen Inhalt des Heftes, das auch ein herrliches Bildermaterial enthält, seien die Aufsätze von *Desider Dercsényi* über „*Romanische Kunst im Ungarn der Arpadenzeit*“ von *Thomas von Bogyay* „*Ungarische Frömmigkeit in der Kunst des späten Mittelalters*“ und „*Heidnisches Erbe und christlicher Glaube in der frühen ungarischen Kunst*“ und von *Elemér Révhelyi* über „*Die alte Kalvarienrotunde in Budapest*“ hervorgehoben.

Die Welt vor hundert Jahren. Diese Welt lässt der bekannte deutsche Kulturhistoriker *Erwin Redslob* in seinem neuesten Werk *Die Welt vor hundert Jahren. Menschen und Kultur der Zeitwende um 1840* erstehen, das im *Verlag Philipp Reclam jun.* Leipzig erschien. Verf. behandelt die Zeitgeschichte der dreissiger-vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts und verleiht seiner Darstellung durch die Worte zahlreicher Zeitgenossen sowie durch eine Reihe von Stichen, Zeichnungen und anderem Bildermaterial Lebensfülle und Farbenreichtum. Er nennt das Jahr 1840 „*Umbruch der Neuzeit*“; daher steht es im Mittelpunkt seiner Betrachtung, die anderen Zeitereignisse gruppieren sich darum. Selbstverständlich behandelt Verf. zunächst die Kulturgeschichte des im damaligen Europa kraftvoll hervortretenden Deutschtums, aber auch die der anderen westeuropäischen, ja selbst der aussereuropäischen Völker wird reichlich herangezogen: Ereignisse aus dem französischen, schweizer, italienischen, russischen, türkischen, chinesischen, japanischen, australischen und amerikanischen Zeitgeschehen schliessen sich zu einem einheitlichen Bild der Welt vor hundert Jahren zusammen. Tief zu bedauern ist, dass Verf. den Donauvölkern keine Aufmerksamkeit schenkt, ja diese nicht einmal erwähnt. Fasst man nur die ungarische Geschichte ins

Auge, so ergibt sich, dass es kaum eine bewegtere und reizvollere Zeit gibt, als die Reformzeit und besonders das Jahr 1840. Gewiss hätte das Werk durch die Berücksichtigung der Donauvölker und namentlich des Ungartums wesentlich gewonnen.

Handbuch des ungarischen Patriotismus. So etwa könnte man das neue Buch *Szerelmes földrajz* („Gefühlsgeographie Ungarns“) von Zoltán Szabó nennen, das im *Verlag Nyugat* erschien. Verfasser machte sich als Dorfforscher und als Verfasser eines Tagebuches über den Zusammenbruch Frankreichs bekannt. Nach seinen eigenen Worten verhält sich das neueste Buch etwa so zur Geographie, wie die Liebe zur Biologie; es enthält eine romantische Geschichte der Entdeckung des ungarischen Bodens, eine Reise an der Seite der Dichter. Verf. will uns Ungarn zeigen, wie es dessen treueste Söhne, die Dichter sahen. Die Führung haben zwischen Donau und Theiss Alexander Petöfi, im Komitat Bihar Johann Arany, in der Batschka Desider Kosztolányi, in der Umgebung von Szeged Gyula Juhász, im Nyirgebiet Gyula Krúdy und im Karpatenland wieder andere. Die Politik vermochte die grosse ungarische Aufgabe, das Karpatenbecken mit Ungarn zu füllen, nicht zu lösen, selbst als das Ungartum im Besitz des ganzen mittleren Donaugebietes war; es gelang nicht, die politische Wirklichkeit den Naturkräften anzupassen. Die beschwingte Phantasie der ungarischen Dichter war es allein, die bis zu den natürlichen Grenzen vordrang. Das Buch von Zoltán Szabó ist eine von feiner Einfühlungsfähigkeit zeugende Darstellung des Landschaftserlebnisses der ungarischen Dichter.

Ungarischer Volkshumor. Eine verdienstvolle Veröffentlichung des *Verlags Dante* ist der schöne Band *Tréfásszavú magyarok* („Ungarn als

Humoristen“), der in der sorgfältigen Auswahl von Gyula Ortutay, mit Holzschnitten von Zoltán Pohárnok eine Sammlung köstlich-humoristischer Volksmärchen des Ungartums enthält. Sämtliche ungarische Landschaften vom Szeklerboden bis Transdanubien sind in der langen Reihe der frischen, würzigen, oft derben Märchen vertreten. Angesichts dieser unerschöpflichen Quelle des Volkshumors müssen wir es tief bedauern, dass es bis heute an einer Sammlung ungarischer Volksmärchen in deutscher Sprache fehlt. Der ausländische Leser wird in die Erzählungsgabe und Phantasie des Ungartums kaum richtigen Einblick gewinnen, bis er diese arteigenen, unverfälschten Zeugnisse des Volkshumors nicht selbst in entsprechender deutscher Fassung liest. Sie bezeugen die innigen Beziehungen des Ungartums zum europäischen Kulturgut und zugleich die Eigenständigkeit seines dichterischen Schaffens.

Ungarisches Werk über die Rassenfrage. Prof. Joseph Somogyi versucht in seinem neuesten Buch *A faj* („Die Rasse“, *Athenaeum-Verlag*) den gegenwärtigen Standpunkt in der Rassenlehre zu klären. Einleitend behandelt er die Entwicklung der mythischen Rassenlehre und wendet sich dann den Grundzügen der Vererbungslehre, der Anthropologie und Psychologie der Rassen sowie den metaphysischen Beziehungen der Rassenfrage zu. Ein in deutscher Sprache erschienenes und in Deutschland günstig aufgenommenes Werk des Verfassers („Begabung im Lichte der Eugenik“, Leipzig—Wien) verbürgt für den wissenschaftlichen Ernst seiner Ausführungen.

Geschichte des Romans und der Novelle in Ungarn. Unermüdlich untersucht Prof. Franz Szinnyei seit Jahrzehnten die ungarische Erzählungsli-

ratur, ihre Quellen, ihre Geschichte und die Beziehungen der Erzähler zum ungarischen und europäischen Leben. Seine zahlreichen Teilarbeiten dienten als Bausteine zu einer zusammenfassenden Darstellung des Romans und der Novelle in Ungarn, von der die im Verlag der *Ungarischen Akademie der Wissenschaften* erschienenen zwei neuesten stattlichen Bände die ungarische Prosaepik während des Neuabsolutismus (1849—1859) behandeln. In den fünfziger Jahren, als Ungarn eine Provinz der Gesamtmonarchie war, mit deutscher Amtssprache und einer Verwaltung, die unter der Führung verschiedener Hilfsvölker des Habsburgerreiches stand, hörte das geistige Leben keineswegs auf; vielmehr bildete es den Kern des nationalen Lebens, dem alle Energien zuströmten, das von allen Seiten Nahrung empfing. Eine Reihe von Zeitungen, Zeitschriften und Taschenbüchern erschien, auch die Tageblätter begannen Romane zu veröffentlichen, überall, wo sich nur Gelegenheit dazu bot, drang die schöne Literatur vor. Die grosse Erscheinung der Zeit war *Jókai*, der damals auf der Höhe seines Schaffens stand. In dieser Zeit begann er mit der Mythisierung der grossen Gestalten und Ereignisse der ungarischen Reformzeit und des Freiheitskrieges, in dieser Zeit wandte er sich der Geschichte Siebenbürgens, den Tiefen des ungarischen Volkslebens, ja allen Richtungen auch der grossen Welt zu. Neben *Jókai* waren vor allem der grosse Realist *Sigmund Kemény*, ferner *Paul Gyulai*, *Joseph Eötvös* und *Gereben Vass* die bedeutendsten Erzähler der Zeit. Von den Deutschen wurde in diesen Jahren wenig übersetzt, galt doch durch den Wiener Neuabsolutismus in den Augen des Ungartums alles Deutsche wenigstens für kurze Zeit als feindliche, unterdrückende Macht. Wohl erschienen Romane von *Freytag*, *Gotthelf*, *Zschokke*

und *Ludwig* in ungarischer Übertragung, doch ist dies verhältnismässig wenig, besonders wenn man es mit dem lebhaften Interesse für deutsche Erzählungskunst in den vorangehenden und folgenden Jahren vergleicht.

Ungarisches Buch über den Panslawismus. Der *Athenaeum-Verlag* gab unlängst das Buch *A pánszlávizmus története* („Geschichte des Panslawismus“) von *Koloman Rátz* heraus. Verf. ist ein bewährter Kenner des Panslawismus, der bereits mit mehreren Teilarbeiten hervortrat und als Kriegsgefangener in Sibirien Gelegenheit hatte, das russische Problem auf Grund eigener Erlebnisse kennen zu lernen. Auch seine im ungarischen Schrifttum einzigartige Arbeit über die Tätigkeit der tschechischen Legionen in Sibirien, in der er auch das Material des Ungarischen Kriegsgeschichtlichen Archivs heranzieht, wurde mit wohlverdienter Anerkennung aufgenommen. Sein neuestes Werk enthält in den eigentlich geschichtlichen Teilen im wesentlichen eine geschickte Zusammenfassung von bekannten Ansichten der Fachkreise; neu sind dagegen die Panslawismus, der bereits mit mehreren Abschnitten über die Nachkriegszeit. Alles in allem ist das Buch eine brauchbare Ergänzung zu dem bis heute besten einschlägigen Werke *Fischels*.

Ungarische Höhlenforschung. Im Juliheft unserer Zeitschrift veröffentlichten wir einen Aufsatz des bekannten ungarischen Höhlenforschers *Hubert Kessler* über die grösste Höhle Ungarns. Nun können wir das Erscheinen der zweiten Auflage seines Buches *Barlangok mélyén* („In der Tiefe der Höhlen“) anzeigen (Verlag der *Franklin-Gesellschaft*), in dem er auf Grund eigener Erlebnisse und Kämpfe über die schwere, aber erfolgreiche Arbeit der ungarischen Höhlenforschung zw-

schen den zwei Weltkriegen berichtet. Er stellt fest, dass die in Deutschland entdeckten Eis- und Giphöhlen in Ungarn unbekannt sind; umso mehr finden sich hier Kalkstein- und Heissquellenhöhlen. Von den Kalksteinhöhlen zu nennen sind die im Bakony-, Vértes- und Bükk-Gebirge, unter der Festung in Ofen, ferner die in Aggtelek, Bánhida, Tapolca und Abaliget. Heissquellenhöhlen wurden vor allem in der Nähe der ungarischen Hauptstadt erschlossen. Verf. zeigt uns das Leben der ungarischen Höhlen auch in einer Reihe von prachtvollen Lichtbildaufnahmen. Die erste Darstellung des unterirdischen Ungarn wird gewiss auch in ausländischen Fachkreisen Aufmerksamkeit erwecken.

Aron Tamási in Deutschland.

Die bekannte Zeitschrift des *Südost-Ausschusses der Deutschen Akademie, Stimmen aus dem Südosten*, veröffentlicht in Heft 3—4 des Jahrganges 1942 die reizvolle Novelle „Frühlingserwachen“ des bekannten Szekler Erzählers Aron Tamási, dessen Werke auch sonst in mehreren gelungenen deutschen Übersetzungen zugänglich sind.

Prinz Eugen von Sybel. Eine Neuauflage des Büchleins *Prinz Eugen von Savoyen* von dem grossen deutschen Historiker H. v. Sybel gab der Verlag *Georg D. W. Callwey* in München heraus; es ist ein lebendiges Zeugnis der meisterhaften Darstellungskunst Sybels, insbesondere seiner Fähigkeit, das Wesenhafte in Menschen und Ereignissen zu erfassen und in einer dichterisch beschwingten Sprache festzuhalten. Die 1861 in München gehaltenen drei Vorträge — diese bilden den Inhalt des Bändchens — bewahren trotz des inzwischen veröffentlichten reichhaltigen neuen Materials auch heute noch ihre Frische und ihren Glanz. Gewiss wird das Büchlein, das in der Reihe „Gestalten und Probleme der europäischen

Geschichte“ erschien, auch in Ungarn zahlreiche Freunde finden.

Ludwig der Grosse und seine Zeit. Dies ist ins Deutsche übertragen der Titel eines prachtvoll ausgestatteten Bandes, den die *Kön. Ung. Universitätsdruckerei* von dem jungen Historiker Desider *Dercsényi* erscheinen liess und auch von Fachkreisen des Auslandes beachtet zu werden verdient (*Nagy Lajos és kora*). Ludwig der Grosse (1342—82) war der letzte grosse Herrscher des mittelalterlichen Ungarnreiches, unter dessen Regierung das Land seinen bishin grössten Gebietszuwachs erreichte: nach dem Dichterswort *Petőfis* grenzte es an drei Meeresküsten. Ludwig, der als Mitglied des Hauses *Anjou* mit sämtlichen grossen europäischen Dynastien seiner Zeit verwandt war, darf wohl als ungarischer Ritterkönig betrachtet werden. Durch seine zwischenstaatlichen Beziehungen war er in der Lage, bedeutsame Männer des Spätmittelalters und der Frührenaissance um sich zu versammeln; auch er selbst hielt sich mit prächtigem Hofstaat wiederholt im Ausland auf. Vor allem war es ihm um geistig schaffende Männer zu tun; allerdings standen ihm Italiener und Franzosen am nächsten, aber auch deutsche Ritter, Gelehrte, Ärzte und Dichter — unter diesen auch Peter *Suchenwirt* und Heinrich von *Mügelin* — hielten sich längere Zeit an seinem Hofe auf. Ein lebhafter Kulturaustausch bestand in seiner Zeit zwischen Ofen, Padua, Venedig und Florenz und der eifrige Besuch ausländischer Universitäten hatte die Heranbildung einer kräftigen gebildeten ungarischen Mittelschicht zur Folge. Diese war es zunächst, die der Aufnahme des Humanismus unter *Siegmund* und *Matthias* den Weg ebnete. Wissenschaft und Kunst nahmen unter Ludwig einen bedeutsamen Aufschwung, auch im Aus-

land findet man eine reiche Sammlung von Kunstdenkmälern aus seiner Zeit. Das lebensvolle zusammenfassende Zeitbild von Dercsényi, das sich zunächst auf Forschungen von Bálint Hóman, Tiberius Gerevich und Tiberius Kardos stützt, und diese weiterbaut, leistet auch dem ausländischen Forscher gute Dienste, da es auf manche Probleme hinweist, die nur durch gemeinsame Arbeit gelöst werden können.

Kriegszielpropaganda und Ungarn. Das fesselnd und lebendig geschriebene Buch von Eugen Lahr, *Französische Kriegszielpropaganda am Ende des Weltkrieges*, das die Essener Verlagsgesellschaft herausgab, verdient gewiss auch die Aufmerksamkeit unserer Leser. In den Hauptkapiteln (*Die Zerschlagung des Reiches, Der Rhein die*

westliche Grenze Deutschlands, Die Verhinderung des Anschlusses, Die Errichtung der Tschecho-Slowakei, Die Errichtung Polens) behandelt Verf. vor allem Mittel und Wege der deutschfeindlichen französischen Kriegszielpropaganda. Leider berücksichtigt das Werk, das sich im wesentlichen auf westliche Quellen stützt, die englische und amerikanische Memoirenliteratur nicht in genügendem Masse. Manches Aufschlussreiche hätte Verf. auch in Einzelarbeiten ungarischer Verfasser (Gyula Gesztes, Eugen Horváth, Alexander Pethő) gefunden, namentlich wenn er sich dazu hätte entschließen können, die von ihm herangezogenen amtlichen und privaten Publikationen auch vom Blickpunkt der deutsch-ungarischen Schicksalsgemeinschaft aus zu betrachten.

UNGARISCH-DEUTSCHE GESELLSCHAFT

Die Tätigkeit der U.-D. G. in der ersten Jahreshälfte 1942. Trotz der mannigfachen Schwierigkeiten durch Krieg und Verkehrseinschränkungen entfaltete die Ungarisch-Deutsche Gesellschaft auch in der ersten Hälfte des laufenden Jahres eine vielseitige, sämtliche Teilgebiete ihres Aufgabenkreises umfassende Tätigkeit. An dem Vortragstisch der Gesellschaft erschienen als Gäste auch in diesem Halbjahr hervorragende Vertreter der deutschen Staatsführung, Wissenschaft und Kunst, um der gebildeten ungarischen Öffentlichkeit das Gedankengut und die künstlerischen Zielsetzungen des neuen Deutschland zu vermitteln. Am 5. Februar sprach der bekannte Schriftsteller Dr. Bruno Brehm über „Russland“, am 13. April bot Heinrich George, General-

intendant des Schiller-Theaters in Berlin „Rezitationen deutscher und ungarischer Gedichte in deutscher Übersetzung“, am 21. April behandelte H. Harmjanz, Professor an der Universität Berlin das Thema „Gemeinschaft und Kultur“, am 21. Mai E. Franz, Professor an der Universität Würzburg „USA., Japan, England“, am 3. Juni sprach Geheimrat P. Uhlenruth, Professor an der Universität Freiburg i./B. „Über meine Japanreise“. Die stets vorzüglich besuchten Vorträge erweckten tiefen Eindruck; sie erscheinen grösstenteils ins Ungarische übersetzt in der von dem unermüdlichen Generalsekretär der Gesellschaft, Prof. Dr. Alexander Varga von Kibéd herausgegebenen „Schriftenreihe“, deren Hefte sich erfreulich vermehren.